

Wilfriede Otto, *Erich Mielke – Biographie. Aufstieg und Fall eines Tschekisten*, Berlin 2000: Karl Dietz Verlag, 736 Seiten, 52 Fotos und vier Reden (auszugsweise) auf CD, 48 DM.

Nach den Mielke-Biographien von Jochen von Lang und Heribert Schwan eine dritte nun von Wilfriede Otto – kann das sinnvoll sein? Die Antwort lautet Ja, denn die Autorin legt ein wissenschaftlich fundiertes, äußerst materialreiches Werk vor, zu dem sie neue, im Anhang zum Teil sogar dokumentierte Quellen ausschöpfen konnte. Ebenso vermochte sie Aspekte in Mielkes Werdegang und in der Geschichte des weithin von ihm geprägten und jahrzehntelang beherrschten Machtapparates aufzuhellen, die in der Stasi-Forschung bislang wenig oder gar nicht behandelt wurden.

Politisch interessant macht das Buch im Übrigen die Vita der Autorin. Die promovierte Diplomhistorikerin, Jahrgang 1933, hat ihre wissenschaftliche und politische Sozialisation in der DDR erfahren. Sie studierte an der Universität Leipzig, an der sie auch als Assistentin gearbeitet hat, ehe sie

zum Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED wechselte. Nach dem Umbruch in der DDR war sie am Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung tätig. Heute lebt sie freischaffend in Berlin. Als Mitglied der Historischen Kommission der PDS wirkt sie daran mit, die Geschichtspolitik der SED-Nachfolgepartei abzuklären. Es kann daher nicht überraschen, dass sie ihr Buch aus kritisch-sozialistischer Sicht verfasst hat, bestimmt auch in dem Bemühen, Mielke historisch „ge-

gelesen

recht“ zu werden, wie sie es versteht.

Gleichwohl sucht die Autorin zuweilen fast selbstquälerisch die Auseinandersetzung mit seinem Denken und Handeln, mit seinen hinterhältigen Rankünen und seiner fanatischen Hingabe an „die Partei“, wobei sie seine Biographie breit in den Kontext von Politik und Zeitgeschichte einbettet.

Insoweit trägt sie, weit über Mielkes Lebensbeschreibung hinausgehend, zur Analyse der personellen und strukturellen Entwicklung des Ministeriums für Staatssicherheit bei und untersucht neben seiner zu-

nehmend hypertrophierenden Rolle im Herrschaftssystem der SED auch seine sich immer enger gestaltende Kooperation mit dem KGB.

Ein nachsichtiges Verständnis für die „Tschekisten“ der DDR deutet sich freilich auch an. „Wie in anderen politischen Bereichen hatten die Männer, die die Gründergeneration des MfS stellten, an verschiedenen Fronten, oft mit übermenschlichen Anstrengungen, gegen die Nazi-herrschaft gekämpft“, schreibt sie. „Visionen um ein neues Deutschland und bittere Erfahrungen aus dem faschistischen Terror, Kampf und Leid hatten sich in tragischer Weise gegenseitig durchdrungen. Kämpferischer Antifaschismus wurde oftmals mit einem extremen Stalinismus durchsetzt und vergiftet, wofür sich auch in der neuen Zeit genügend Nährboden fand.“

Mildernde Umstände für Mielke und seinesgleichen? Das wohl nicht. Wilfriede Otto zögert nicht mit ihrem Urteil über Mielke. Sie spricht ihm jedes „Gefühl für politisches Unrecht“ ab und bescheinigt ihm „extreme Ichbezogenheit und Skrupellosigkeit“. Sie porträtiert Mielke ohne Mythos, aber ihre Biographie ist ambiva-

lent und, was das MfS anbelangt, nicht frei von Illusionen. Sonderbarerweise korrigiert sie ihre frühere Auffassung, wonach das MfS „kein Staat im Staate“ war, sondern „Schild und Schwert der Partei“. Stattdessen erkennt sie dem Mielke-Imperium, dass es sogar als „Rechtspflegeorgan“(!) begreift, den Charakter einer „eigenständigen politischen und staatlichen Kraft“ zu. Das ist gewiss eine historisch verquere Fehleinschätzung, die im Grunde genommen die Politbürokratie der SED aus ihrer politischen Verantwortung für die Staatssicherheit und das von ihr verübte Unrecht entlässt.

Gestützt auf umfassende Recherchen, rekapituliert die Autorin akribisch Mielkes Weg in der Weimarer Republik, seine Mittäterschaft 1931 in der Mordsache Bülowplatz Berlin, sein Exil während der Nazi-Diktatur. Seine beispiellose Karriere umspannte indes nicht nur sein Amt als Vizepräsident der Deutschen Verwaltung

des Innern, als Staatssekretär im Ministerium für Staatssicherheit und, seit 1957, als Minister, immerhin 32 Jahre lang, sondern sie wurde flankiert durch seine Zugehörigkeit zum ZK der SED seit 1950 und schließlich, seit 1971, zum Politbüro.

Am 3. Dezember 1989 wurde Mielke, nachdem er bereits als Minister zurückgetreten und aus dem Politbüro ausgeschieden war, aus dem ZK und aus der Partei ausgeschlossen. Finale einer fatalen Karriere. Politisch war Mielke schon ein Toter lange vor seinem Tod am 21. Mai 2000. Er starb im 93. Lebensjahr in einem Alters- und Pflegeheim in Berlin-Hellersdorf.

Eine wichtige, wenn auch nicht neue, so doch mit neuem Material belegte Erkenntnis aus der Biographie besteht darin, dass sie den Missbrauch des MfS zur Austragung von Machtkämpfen und Rivalitäten in der Nomenklatura der SED exemplarisch macht. „Parteilich zu klärende Fragen gerieten auf die Ebene der Staats-

sicherheit“, konstatiert die Autorin nüchtern. Sie arbeitet auch den persönlichen Anteil Mielkes an der Verfolgung vermeintlicher Parteifeinde und Verräter in den frühen fünfziger Jahren heraus. Sogar Vernehmungen hat er selber durchgeführt. Immer nachts übrigans.

Die Autorin stützt ihre im Stil leider recht hölzern geschriebene, nicht immer einfach zu lesende Biographie auf eine breite Materialbasis. Nicht nur verarbeitet sie die wesentliche Fachliteratur. In mehrjährigen Recherchen hat sie auch alle erreichbaren Archive aufgesucht, deutsche und russische; zudem befragte sie Zeitzeugen, darunter ehemalige Stasi-Offiziere. Das war nicht immer einfach, denn einige verweigerten sich schroff. Auch Mielke selbst. Das Angebot, ein Nachwort aus eigener Sicht zu schreiben, schlug er aus. So nahm er letzte Geheimnisse und das Wissen um manch ungeklärtes Schicksal mit in sein Grab.

Karl Wilhelm Fricke